

Zürich

Ein halber Zürich-Roman

Daniel Suters monumentale Erzählung «Die Unvergleichlichen» lässt Zürich zwischen Belle Epoque und Zweitem Weltkrieg aufleben. Und Basel dazu, in dem die andere Hälfte des Buches spielt. Eine Besprechung von Thomas Widmer

Zürich - Hören wir Heutigen «Dachau», denken wir «KZ». 1936 fährt Jenny Frygermut, Gattin eines Basler Fabrikanten, mit dem Auto ins Dachauer Moos. Ein touristischer Ausflug. «Dort hinten irgendwo haben sie ein Gefängnis für Politische», bemerkt ihr deutscher Begleiter. Eine Lerche interessiert Frygermut viel mehr. Der Vogel singt so eindringlich: «Beinahe senkrecht purzelt er höher, bis sein Lied den ganzen Himmel füllt und aus allen Richtungen zugleich zu kommen scheint, ein überquellender Jubel, stossweise und drängend.»

Die Szene entstammt dem kürzlich erschienenen historischen Roman «Die Unvergleichlichen» des Zürchers Daniel Suter und ist typisch: Das Buch ist dadurch stark, dass in den Lebensgeschichten zweier Frauen immer wieder das Epochale aufscheint, ganz unaufdringlich. Aus der Sicht der Damaligen ist das poetische Trillertier wichtiger als irgendein Menschenlager, dessen Grauen sich erst herumsprechen muss. Ein zweites Beispiel für diese Erzählweise: 1914 macht die Menschen in der Schweiz betroffen, wie in Sarajewo ein serbischer Nationalist Österreichs Thronfolger und seine Gattin erschießt. Dass die Tat in den ersten Weltkrieg führt, wissen sie noch nicht. Viel stärker beschäftigt die Personen des Romans ein Prozess zur selben Zeit in Paris. Die Frau des französischen Finanzministers hat den «Figaro»-Chefredakteur erschossen, weil dieser die Verliebtenkorrespondenz des Paares veröffentlichte wollte.

Bürgerliche und Kommunistin

Das Buch setzt ein mit dem Tod der zwei Hauptfiguren. Die eine, Jenny Frygermut eben, stirbt 1977. Und die andere, Paula Ahrons, stirbt 1968. Die eine hat in Basel gelebt, die andere in Zürich. Der Roman pendelt zwischen beiden Frauen und Städten, aber auch zwischen den sozialen Klassen. Frygermut verkörpert das Grossbürgertum. Ahrons wiederum, 1899 mit der Familie aus Berlin eingewandert, muss ihr Studium aufgeben, nachdem ihr Vater als Kaufmann scheitert. Sie geht als Sekretärin und Journalistin durchs Leben. Und vor allem als überzeugte Kommunistin.

Auf der Titelseite ist die Rede von einem «Parallelroman». Das klingt unheilvoll. Zu viel Konzept, Konstruktion, Berechenbarkeit im Hin und Her der zwei Lebensgeschichten könnten über eine



Romanfiguren: Regisseur Eisenstein (Mitte) und Filmzar Wechsler (r.) mit Kameramann Tissé 1929 in der Badi Wollishofen. Foto: PD

Länge von 740 Seiten langweilen. Doch vorerst ist es der Einstieg, der seine Tücken hat: zu viel Familie, zu viele Namen auf den ersten 25 Seiten. Das Gewusel um die frisch verstorbenen Frauen irritiert.

Danach bringt der Autor gleich Ruhe in den Roman; er blendet nun zurück in die Anfänge beider Personen und erzählt sich dann durch deren Biografien, die sich gegen Ende verschränken, indem Paulas Sohn und Jennys Tochter zusammenkommen. Bald zeigt sich, dass der Schematismus des zugrunde liegenden Plans der Erzählung nicht gefährlich wird. Mehrere Qualitäten beugen dem Linearen vor. Erstens: Suter, Autor zweier früherer Romane und vormals Journalist beim «Tages-Anzeiger», erzählt meist das Wichtige nebenbei. Harte Ereignisse wie etwa Paulas Trennung von ihrem aufbrausenden Gatten Christian werden knapp und in der

Rückblende erwähnt. Der Fokus liegt auf dem Alltag, in dessen Beschreibung schlau die Katastrophen eingeflochten sind.

Zweitens ist eine Ausnahme zu ertasten: Suter liefert einmal doch eine herzerreissende Passage, die einen Schicksalsschlag direkt erzählt. Jennys Sohn Freddy bekommt nach einem kleinen Velounfall, bei dem er sich die Knie schürft, Blutvergiftung. Sein Siechen in einer Zeit, da die Ärzte noch kein Penicillin haben, wird bewegend geschildert - der Tod eines Kindes unsentimental und genau eingefangen.

Kolorit und starke Nebenfiguren

Dritte Qualität: Suter liefert dosiert Kolorit und Atmosphäre. Als Paulas Gatte Christian 1918 eingezogen wird, heisst es über seine Uniform: «Dick und rau ist der graugrüne Wollstoff, ein Panzer, der aber nicht schützt.» In jener Zeit sind

alle Automobile und Lastwagen vom Staat requiriert worden: «Geblieben sind die Pferde, nicht die stolzen Rosse, sondern die alten und kleprigen Gäule, die das Militär nicht brauchen kann. Sie schleppen ihre Karren durch die breiten, gepflasterten Strassen, die nicht für sie gebaut worden sind.»

Viertens bestechen auch die Nebenfiguren. Etwa der überservile Schneider Leichter, ein Österreicher in der Schweiz. Als er 1914 in den Krieg soll, kommt er sich bei Familie Frygermut verabschiedet mit ein paar Rechnungen, die vor seinem Abgang zu begleichen wären. Ein paar Tage später taucht er ein zweites Mal auf. Er will erklären, warum er sich seinem Kaiser verweigert hat und nicht eingerückt ist. Freilich wäre es nicht manhaft, Angst vor dem Tod an der Front zu bekommen. Der Schneider schiebt als Grund seine Frau vor. Sie habe ihn nicht ziehen lassen

wollen und gedroht, sich in den Rhein zu stürzen.

Ein Kapitel zur Filmbranche

Dies ist kein perfektes Buch, einige Szenen sind lang geraten, bisweilen merkt man, dass der Autor zu viel wusste oder recherchierte. So etwa im Kapitel, das in der Zürcher Filmbranche spielt; Paulas Mann Christian organisiert in den Zwanziger- und Dreißigerjahren Filme aus Sowjetrussland für Schweizer Kinos. Die Umstände dieses Geschäfts, garniert mit historischen Figuren wie Zürichs Filmzar Lazar Wechsler und dem zu Besuch weilenden russischen Starregisseur Sergei Eisenstein, sind zu opulent ausgefallen im Vergleich mit disziplinierter gestalteten Kapiteln.

Und doch entfaltet der Roman übers Ganze eine Sogwirkung. Paula, die unideologische Linke mit dem guten Herzen, und die leidgeprüfte Mutter Jenny, die als erste Baslerin die Autoprüfung ablegt, wachsen ans Herz. Man will mit ihnen durchs Leben gehen bis zu ihrem Tod. Was resultiert, ist aber auch ein Zeitporträt: plastische Bilder zwischen Belle Epoque und Zweitem Weltkrieg. Und gleichzeitig bekommt Zürich mit den «Unvergleichlichen» einen neuen Stadt-Roman. Er führt in die Buchhaltung von Jelmoli, nimmt mit zu linken Kundgebungen samt Sozialistenlegende Fritz Platten und zeigt gleich zu Beginn das Rösslitram im Jahr 1899; «hier muss aber noch einiges geschehen, meine Herren», sagt gönnerhaft Paulas Vater, der Berliner.

Reale Figuren

Kleine Relativierung zum Schluss: Es ist natürlich nur ein halber Zürich-Roman, die andere Hälfte spielt in Basel. Und damit zum Fazit: gut erfunden! Wobei auch das nicht die präziseste Formulierung ist. Der Autor belegt mit einem biografischen Minilexikon am Schluss des Romans, dass seine Figuren praktisch alle real sind, sie haben gelebt. Am Telefon gibt er gar Preis, dass einige mit ihm verwandt sind. Den Leser und die Leserin braucht das nicht zu kümmern. Der Reiz von «Die Unvergleichlichen» beruht gerade darauf, mehr zu sein als die Summe historischer Fakten und Personen. Eine gute Geschichte. Literatur.

Daniel Suter: Die Unvergleichlichen. Edition 8. 750 S., 39.90 Fr.

Acht Millionen Franken für die Standortförderung

Über 400 Firmen sind in letzter Zeit in die Greater Zurich Area gezogen. Der Regierungsrat will das Standortmarketing deshalb fortsetzen.

Jürg Rohrer

Zürich - 8,66 Millionen Franken beantragt die Regierung dem Kantonsrat als Beitrag an die Stiftung Greater Zurich Area (GZA) für die Jahre 2016 bis 2019 - 2,165 Millionen pro Jahr oder 1.50 Franken pro Einwohner, wie es der Verteilschlüssel der Stiftung vorsieht. Mitglieder sind die Kantone Glarus, Graubünden, Schaffhausen, Solothurn, Schwyz, Zug und Zürich, die Region Winterthur, die Stadt Zürich sowie Kantonalbanken, UBS, CS und weitere Grossfirmen. Von ihnen erhält die Stiftung ein Budget von 4,2 Millionen Franken, woran der Kanton Zürich rund die Hälfte zahlt. Die privaten Beiträge liegen bei 30 Prozent.

Im 14-seitigen Antrag lobt der Regierungsrat das Standortmarketing der gegenwärtig 16 Mitarbeiter der Greater Zurich Area in den höchsten Tönen. Sie hätten dazu beigetragen, dass sich zwischen 2009 und 2013 464 Unternehmen in dem Gebiet niedergelassen hätten, das sich durch eine Stunde Fahrzeit an Flughafen Zürich definiert. Von diesen sind immer noch 406 Firmen da mit zu-

sammen 4165 Arbeitsstellen. Sie liefern geschätzte Steuereinnahmen (Einkommens- und Unternehmenssteuern) von 150 Millionen Franken ab.

Noch höhere Zahlen nennt der Regierungsrat für die Jahre 2000 bis 2010 - die Stiftung Greater Zurich Area wurde 1998 gegründet. Ein einziger Hauptsitz eines international tätigen Unternehmens schaffe gemäss einer Studie rund 100 direkte und 350 indirekte Stellen (wegen Zulieferer und wegen des Konsumverhaltens der Firmenmitarbeiter). Die in mehreren Ländern tätigen ausländischen Unternehmen mit Sitz in der Schweiz schufen in diesen zehn Jahren rund 165 000 neue Jobs - jeden zweiten neuen Arbeitsplatz - «und lassen das Land die Wirtschaftskrise mehr oder weniger unbeschadet überstehen».

Verschärfter Konkurrenzkampf
Heute gehört der Wirtschaftsraum Zürich laut Regierung neben dem Silicon Valley und Singapur zu den drei führenden Innovationsstandorten weltweit. Doch habe sich der Standortwettbewerb verschärft, einerseits in Europa, andererseits wegen aufstrebender Metropolitanregionen in Asien. Ein gutes Standortmarketing sei gegenwärtig auch deshalb wichtig, weil die Konkurrenten die Unsicherheiten des Wirtschaftsstandortes Schweiz gezielt ausnutzen: Unternehmenssteuerreform III, Minder-Initiative, Masseneinwanderungsinitiative, Erbschafts- und Mindestlohninitiative.

Eine Hebamme auf sicher für Zürcher Mütter

Der Verein Familystart Zürich vermittelt Hebammen. Als Partner dabei sind auch das Universitätsspital, das Triemli und das Spital Zollikerberg.

Ev Manz

Zürich - Kurz vor der Geburt eines Kindes denken Paare meist nur noch an eines: das neue Glück als junge Familie. Dafür bauen die werdenden Eltern fleissig das nötige Nest: Sie organisieren den Spitalaufenthalt, besorgen Kinderkleider und nehmen den neuen Kinderwagen in Empfang. Ganz vergessen geht dabei - insbesondere bei Erstgebärenden - die Anmeldung bei einer Hebamme, welche Mutter und Kind nach der Entbindung zu Hause betreut. Im Extremfall wird der Mutter das Versäumnis erst beim Austrittsgespräch im Spital bewusst. Dann kann die Suche nach einer Hebamme mit freier Kapazität ganz schön aufwendig werden.

Dem will ein neuer gemeinnütziger Verein Abhilfe schaffen. Ab 5. Mai organisiert, vermittelt und garantiert der Verein Familystart Zürich jeder Wöchnerin eine frei praktizierende Hebamme für die Nachbetreuung in und um Zürich. Co-Leiterin Carolina Iglesias sagt: «Wir haben die Schwierigkeit erkannt und wollen mit dem neuen Angebot unsere Versorgungen noch besser koor-

dinieren.» Die Hebamme begleitet den Prozess der Neuorientierung der jungen Familie und sichert die medizinische Nachbetreuung von Mutter und Kind. So kann sie beispielsweise schnell reagieren, wenn der Gelbsuchtwert des Kindes steigt oder die Mutter in der Brust einen Milchstau hat.

24-Stunden-Hotline

Familystart Zürich bietet darüber hinaus rund um die Uhr einen telefonischen Beratungsdienst an, der von Hebammen betreut wird. Partner des neuen Vereins sind das Universitätsspital Zürich, das Triemli und das Spital Zollikerberg. Für Wöchnerinnen, die in einem der drei Spitäler gebären, ist die Vermittlung der Hebammen kostenlos. Alle anderen bezahlen 50 Franken.

Unterstützt wird der Verein (www.familystart-zh.ch) unter anderem vom Gesundheits- und Umweltdepartement der Stadt Zürich. Zudem ist er eine Kooperation mit der Pro-Juventute-Elternberatung eingegangen.

Die kompetente Nachbetreuung der Wöchnerin zu Hause ist seit der Einführung der Fallpauschalen noch zentraler geworden. So werden Müttern nach einer Spontangeburt ohne Komplikationen nur noch drei statt fünf Tage Spitalaufenthalt zugestanden, nach einem Kaiserschnitt fünf statt sieben Tage. Deshalb liegt die medizinische Grundversorgung der jungen Familie zunehmend in den Händen von Hebammen.

Winterthurer posiert neben Enthauptetem

Winterthur - Ein 18-Jähriger verschwand im Februar aus Winterthur und reiste offenbar nach Syrien, um sich dort der Terrormiliz Islamischer Staat (IS) anzuschliessen. Nun hat er Propagandabilder auf seinem Facebook-Profil veröffentlicht. Wie «20 Minuten» berichtet, zeigt sich der junge Mann auf einem Foto neben einem kopflosen Torso. Das Haupt des Mannes hält er in seiner Hand.

Welche Rolle der Schweizer mit italienischen Wurzeln bei der Enthauptung zweier Männer spielte, ist unklar. Gemäss dem Geneva Centre for Training and Analysis of Terrorism (GCTAT) entspricht das Szenario auf dem Bild der Propaganda des Islamischen Staates. Ein Experte sagte der Pendlerzeitung: Die Tatsache, dass der Winterthurer den Kopf des einen Opfers in der Hand halte, müsse nicht bedeuten, dass er ihn selbst geköpft habe. Fest steht aber, dass er dadurch seine Entschlossenheit untermauerte, dem IS angehören zu wollen. Die Bundesanwaltschaft ermittelt gegen den jungen Mann.

Der 18-Jährige ist wohl nicht der einzige Winterthurer, der sich der Terrormiliz angeschlossen hat. Auch von zwei minderjährigen Geschwistern mit kosovarischen Wurzeln, die seit Mitte Dezember verschwunden sind, vermutet man, dass sie sich in Syrien aufhalten. Zudem soll ein 21-Jähriger aus Winterthur im Januar bei einem Luftangriff in der syrischen Kurdenstadt Kobane an der türkischen Grenze ums Leben gekommen sei. (pia)